

mannes und alle Tugenden des Christen in selbtem Maße vereinigte. Neben ihm wirkte im Staatswesen Boethius, für Chronologie und canonicisches Recht Dionysius der Kleine, durch seine Klostergründungen der hl. Benedict (s. d. Art.). Die Römer wurden nach römischem, die Goten nach gotischem Recht gerichtet. Im J. 500 erließ der König das Edictum Theodorici (Lindembrog, Cod. legg. antiq., Francof. 1613, 241 ad 260), durch welches die Rechtsungleichheit dort, wo beide Völker sich berührten, ausgeglichen werden sollte. In den 149 Paragraphen des Gesetzes spricht sich eine große sittliche Strenge aus. Die Goten blieben aber grundsätzlich der römischen Bildung ferne, galten also den Römern als Barbaren. Obgleich Theodorich dem Uebertritt zum Katholicismus kein Hinderniß in den Weg legte (Procop., De bell. Goth. 2, 6), blieben die Goten doch Arianer, so daß die Römer nicht in näheren Verkehr mit ihnen treten konnten. Dazu kam, daß Kaiser Justin 523 durch ein Gesetz zahlreiche arianische Kirchen im Ostreich schloß oder den Katholiken zuwies. Theodorich, der sich als das Oberhaupt aller arianischen Germanen betrachtete, faßte dieß als eine Kriegserklärung gegen sich auf und wollte den Papst Johannes I. mit dem Auftrag nach Constantinopel senden, diese Verordnung rückgängig zu machen. Da der Papst dieser Zumuthung nicht entsprechen konnte, so ließ ihn Theodorich mit vier römischen Senatoren nach Constantinopel bringen; dort ward er mit hoher Ehre behandelt, was in den Augen Theodorichs abermals eine Demonstration war. Dazu kam die Kunde von einer Verschwörung vornehmer Römer gegen ihn. Alles dieß reizte den König, und als der Papst, selbstverständlich ohne das verlangte Resultat, für welches er nicht hatte eintreten können, zurückkehrte, ließ er ihn im Kerker umkommen. Boethius aber sammt dessen Schwiegervater Symmachus wegen byzantinischer Sympathien (524 oder 525) hinrichteten (s. d. Art. Goten V, 859). Dieser politische und religiöse Antagonismus dauerte auch unter den folgenden Fürsten aus gotischem Geschlechte fort. Doch hatte Totilas, von des hl. Benedict prophetischem Geiste erschüttert (Greg. Dialog. 2, 14. 15), vor diesem die höchste Achtung und war auf seine Bitten hin weniger grausam gegen die Römer. Schwere Heimsuchungen brachten die Raubzüge der Burgunder, welche 538 Mailand eroberten, die der zum Theil noch heidnischen Franken, Thüringer, Alamannen und Bayern, welche 539 unter dem Frankenkönig Theodebert Oberitalien überschwemmten und furchtbare Greuel verübten, und der spätere Zug der Alamannen, welche 554 unter Leuthar und Ducilin bis nach Capua hinabzogen. Durch den byzantinischen Feldherrn Narses wurde 553 der letzte Ostgotenkönig Teias besiegt und Italien sammt Dalmatien zu einer Provinz des oströmischen Reiches umgewandelt, deren Statthalter (Exarch) in der gotischen Königsstadt Ravenna residierte. (Sartorius, Geschichte der Ostgoten, aus dem Französischen, Hamburg

1811; Manso, Geschichte des ostgotischen Reiches, Breslau 1824.)

Als Narses in verletzender Weise vom Kaiser Justinus II. abgerufen wurde, veranlaßte er aus Rache die theils arianischen, theils noch heidnischen Langobarden zum Einfall in Italien. Deren König Alboin kam 568 über Friaul, eroberte Mailand und machte Pavia zur Hauptstadt seines Reiches. Im J. 570 streiften seine Truppen bereits bis in die Nähe von Rom. Die Katholiken waren damals in höchst trauriger Lage. Zahlreiche Bischöfe und Priester wurden ermordet oder mußten fliehen. Viele Kirchen wurden zerstört, Klöster geplündert und verwüstet, die Einwohner mußten flüchten. Monte Cassino, das Stammkloster des Benedictinerordens, wurde (589) von Zotto, dem langobardischen Herzog von Benevent, verwüstet (Paul. Diae., Hist. Langob. 4, 18). Durch die Vermählung des Königs Autharis jedoch (585) mit Theobolinde, der eifrigen katholischen Tochter des austrasischen Königs Theodebald (vgl. Sitzungsberichte der Wiener Akademie XXIII, 368 ff.; Jansbrucker theol. Zeitschrift 1877, 490; Laacher Stimmen XX, 213), trat ein Umschwung der religiösen Verhältnisse ein. Ihren zweiten Gemahl Agilulf (seit 590) und viele ihrer Unterthanen führte Theobolinde selbst zur katholischen Kirche; sie stand mit Papst Gregor d. Gr. in freundschaftlichem Verkehr und erhielt von ihm einen Nagel vom Kreuze Christi, welcher zur „eisernen Krone“ umgestaltet wurde. Indeß dauerte das infolge des Dreikapitelstreites (543 ff.) in Norditalien ausgebrochene Schisma fort. Seit dem Jahre 607 residierte in dem langobardischen Aquileja (s. d. Art.) ein schismatischer, in dem byzantinischen Grado ein katholischer Erzbischof, jedweder mit dem Titel eines Patriarchen. Der Sturz Abelswalds (624), eines Sohnes Theobolindens, scheint auf eine Reaction der Arianer zurückzuführen zu sein, welche das Abgehen von dem bisherigen Glaubensbekenntniß als einen Abfall von der nationalen Idee betrachteten. Doch schonte der nachfolgende Ariowald die katholische Kirchenverfassung. Schärfer trat die Reaction unter Rotharis (636—652) hervor. Derselbe war zwar gegen die katholische Kirche nicht unfreundlich; aber fast in allen langobardischen Städten saß neben dem katholischen Bischof ein arianischer. Die ersten wahrten ihre kirchliche Unabhängigkeit, die letzteren hatten sich ganz in den Dienst der weltlichen Gewalt gestellt; deshalb machte die Härte unter der italienischen Bevölkerung gar keine Propaganda. Selbst mit heidnischem Aberglauben war das Christenthum der Langobarden gemischt. Im Herzogthum Benevent verordnete man um's Jahr 680 eine goldene Schlange und einen Baum, an welchem ein Thierfell aufgehängt war (Acta S. Barbati bei Boll., Febr. III, 142. 144). Trotz dieses vorübergehenden Aufblühens war der Arianismus in Italien gleich einer Lampe, welcher kein Del mehr zufließt. König Grimwald (gest. 671), der durch seine Gemahlin